

Von Tourismus, Sprachverlust und alten Zeiten

Die Bevölkerung von Bergün spielt Dorftheater in der Mulde einer steilen Bergwiese. Kulissen sind «der grosse Stein», Ferienhäuser, Bauprofile, ein Kran (echt), Berge natürlich, und die letzten Sonnenstrahlen am Abend. «Igl spiert d'la pedra grossa» (Der Geist des grossen Steins) heisst das Freilichtspiel (oder das «Gö liber»), das am letzten Freitag Premiere feierte; das halbe Dorf spielt mit: 82 BewohnerInnen zwischen 5 bis 70 Jahren spielen Dorfgeschichte, Tourismusentwicklung und Sprachverlust. Landwirtschaftsmaschinen, Pferdegetrampel, Kuh und Kalb, Feuer und Rauch begleiten dabei Massenszenen.

«Ah, das riecht gut nach Pferden», sagt eine Ferienhausbesitzerin aus der BRD, als berittene Herren den verkauften Berglern sagen, wem sie zu gehorchen hätten. In bezug auf die brennenden Fackeln in den Händen der Reiter meint dieselbe Urlauberin: «Nimmt mich wunder, ob die die Pferde halten können. Wenn die nur nicht durchbrennen.»

Das Stück wird zweisprachig gespielt. Die Rahmengeschichte, die

Gegenwärtiges repräsentiert, ist deutsch gesprochen – was der Realität entspricht. Die Dorfgeschichte, die Vergangenheit, ist in rätoromanischer Sprache gehalten. (1955 wurde die Gemeindeverfassung der romanischsprachigen Gemeinde Bergün in Deutsch abgefasst.) Heute spricht noch ein Drittel der rund 500 BergünerInnen romanisch, etwa zwei Drittel deutsch.

Die Gegenwart bedeutet Ferienhäuser und breite Strassen bauen, aus dem Boden herauswirtschaften, was technikmöglich ist, oder ihn verkaufen. Wer A sagt, muss B sagen. So sagt ein Spieler an der Gemeindeversammlung: «Ihr habt ja zur Bahn gesagt, ja zum Kurhaus, zu den Gästen habt ihr ja gesagt, also müsst ihr auch zum Deutschen ja sagen.» Weil einige Zuzüger der romanischen Sprache nicht mächtig seien, werde die Gemeindeversammlung fortan in deutscher Sprache abgehalten.

Die Bühne ist Spiegel des Sprachverlustes, der sich überall in den rätoromanischen Sprachregionen abspielt. Romanisch ist eine Bauernsprache, die den Anschluss an die Industrie, die Tourismusin-

dustrie, nicht schafft.

Schwieriger ist dagegen die Darstellung der wirtschaftlichen Verknüpfungen in einem touristischen Bergdorf. Ein Landbesitzer aus der BRD, Herr Sonderhalden, will sein Ferienhaus dort bauen, wo «der grosse Stein / la pedra grossa» steht. Darum soll er gesprengt werden. Doch aus dem Stein steigt der Geist: Alte Zeiten und Bräuche, Erinnerungen an eine noch funktionierende Dorfgemeinschaft. Die Herren heissen von Greifenstein und Bischof von Chur, die Bergler sind Leibeigene und müssen Frondienst leisten. Feudalherrschaft, Pest und Krieg zeigen keine goldene Zeit.

Doch die Szenen sind fürs Auge schön. Dafür sorgte der Bergeller Regisseur Gian Gianotti, der bereits mehrere Laientheater in allen drei Sprachregionen Graubündens inszeniert hat. Dabei gelingt es ihm meist, viel Theaterenergie loszueissen. Das Stück wurde mit der Bevölkerung erarbeitet; Pol Clo Nicolay, in Bergün aufgewachsen, jetzt Sekundarlehrer und Gemeindepräsident von Bever, hat es geschrieben.

Dorfgeschichte wird mit der Gegenwart konfrontiert. Nur bleiben die gegenwärtigen Drahtzieher namenlos. Landbesitzer Sonderhalden, gespielt von Kurdirektor Hubertus von Salis, wird vom Geist des «grossen Steins» bekehrt. Nicht nur auf dem Dorf ist die Realität wirtschaftsfeudal. Wo alle alle kennen, ist Druck persönlich und direkt wirksam.

So ist der Skandal, der 1981 in Bergün stattfand, im «Gö liber» nur verschlüsselt präsent. Mit vorwiegend deutschem Kapital (4,5 Mio Fanken) wurde das Bergüner Skigebiet Darlux erschlossen. Um das nötige Feriengästepotential für den Bahnbetrieb sicherzustellen, wurde daraufhin für rund 11 Millionen Franken das gleichnamige Apparthotel mit Hallenbad, Squash-Hallen und Tennisplätzen am Dorfrand hingeklotzt. Trotz Lex-Furgler-Verletzung blieb die Finanzierung ungenügend. Die Pleite kam. Zu den Verlierern im Konkurs gehörten die Gemeinde, einheimische Handwerker und Gewerbler.

Im Berner Finanzskandal 1984 spielte Stuls, die höhergelegene

Fraktion von Bergün, Schlagzeilenrolle. Das dort situierte «Gander-Haus» hatte die Berner Regierung widerrechtlich mit Seva (200 000 Franken) und Sport-Totogeldern (500 000 Franken) renoviert.

Bergün lebt vorwiegend vom Tourismus. 1300 Betten stehen in Zweit-Wohnsitz und 315 Betten in Hotels. Ein dörfliches Heimatmuseum ist im Bau: Darin werden alte Truhen, bäuerliches Geschirr und Gerätschaften von gestern heute vors Auge geführt. Überhaupt ist Bergüns Dorfkern putzig-heimatmuseal.

Die Realität ist am Rand, wo das «Gö liber» stattfindet, sichtbar. Gian Gianotti, grossgeworden im politischen Volkstheater, bei Giorgio Strehlers Piccolo Teatro in Milano, setzt den Platz gekonnt in Szene. Nur muss Kritik im Dorf sanfter daherkommen. Immer noch hat, wer sich nicht anpasst, kein Brot und muss abwandern.

Ursula Riederer

Weitere Aufführungen: 1., 2., 3. Juli und 8., 9., 10. Juli, jeweils um 20.00 Uhr.